

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 29

Artikel: Die fatale Abkürzung
Autor: Uhlig, Kurt S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-490650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



E. Leutenegger

Unsere Gemüsepolitik

„Nei danke, mir wei nüt, dir gseht, mir puure sälber!“

Die fatale Abkürzung

Ich würde den Schildbürgerstreich einer wohlöblichen Stadtbehörde nicht erzählen, wenn er sich nicht in Wirklichkeit zugetragen hätte, und zwar zu einer Zeit, da meine Eltern noch als junge Leute in der Hauptstadt des „gemiedlichen“ Sachsen lebten. — Dorf hatte schon im achtzehnten Jahrhundert der wegen seiner Körperkraft berühmte, im übrigen aber ziemlich berüchtigte Kurfürst der Starke, zugleich König von Polen, eine herrliche Kirche im damals herrschenden Barockstil erbauen lassen. Er weihte dieses Bauwerk Gott, dem Besten und Größten, lateinisch: Deo, optimo, maximo. Er ließ diese Widmung

in leuchtenden Goldbuchstaben weithin sichtbar am Turm anbringen und zwar abgekürzt: D. O. M.

Die guten Dresdner, die vorübergangen, ignorierten zumeist die trennenden Punkte und lasen: „Dom“. — Es gab zwar Leute, die diese Lesart nicht richtig fanden und der Meinung waren, ein Dom müsse im gotischen Stil erbaut sein. Da kamen sie aber bei den biedern Sachsen schlecht an.

„Nu nadierlich is das unser Dom, — s steht ja groß und breet dran!“ — Gegen welches Argument nichts aufkommen konnte.

Gut anderthalb Jahrhunderte später ward abermals ein bedeutendes Bauwerk in Dresden aufgeführt, und zwar eine Schule, die zu Ehren der Kurfürstin Anna, deren Andenken noch immer im Volke lebte, „Annenschule“ heißen sollte. Es gab ja schon eine Annenkirche mit dem Denkmal der „Mutter Anna“ davor, also sollte auch die neue Schule in diesem Stadtviertel den Namen der ob ihrer Volksfürsorge und Wohltätigkeit hoch-

verehrten Kurfürstin tragen. Es war übrigens keine gewöhnliche Volksschule, sondern eine Realschule, die vorzugsweise von Schülern besucht wurde, die sich später dem Kaufmannsstände widmen wollten. Der Name wurde also vom Stadtrat als „Annenrealschule“ endgültig formuliert.

Nun hatten die im Sonnenglanze leuchtenden Goldbuchstaben am „Dom“ den würdigen Stadthäuptern so imponiert, daß sie einhellig der Meinung waren, auch an der neuen Schule müsse eine goldene Inschrift glänzen: „Annenrealschule“.

Den Hochweisen fiel dann aber ein, daß dies ein recht langes Wort sei, und man erinnerte sich der abgekürzten Widmungsworte an der Hofkirche. Und da weniger Goldbuchstaben auch weniger Geld kosten, war man bald einig, auch diesmal Abkürzungen anzuwenden.

So geschah es, daß die staunenden Dresdner eines Tages an der neuen Schule die goldglänzende Inschrift sahen: A. R. SCH. — Sie blickten hinauf, sie buchstabierten, dachten wieder, wie beim „Dom“, nicht an die trennenden Punkte und lasen - - - ein ungeheuerliches Wort.

„Herrcheses! Nee guckt emall Das heest ja - - -. Aber nee, das darf mer ja gar nich sagen. Nee sowas! — Da härd doch ieberhaubt alles uff!“

Bis die hochweisen Stadtväter die Wirkung ihrer Inschrift inne wurden, hatte sie ganz Dresden gelesen und belacht. Die Goldbuchstaben verschwanden von der Fassade der neuen Schule, nicht aber aus dem Gedächtnis der Bevölkerung.

Kurt S. Uhlig

Von der Einbildung

Auch die Einbildung, man bilde sich nichts ein, ist eine Einbildung. PS

If das, Buebli!

Wenn uns der Staat vorschreibt, was wir essen sollen, dann handelt er wie die Eltern, die ihrem Kinde befehlen: «If das, Buebli, das isch gsung und git roti Backe!»

Wobei in beiden Fällen das Gesunde immer das ist, wovon am meisten auf dem Tisch steht.

Vater Staat hat sogar mehr Erfolg als die Eltern:

Diese erzielen nur rote Wangen, der Staat aber meist rote Köpfe! Röbi

Neue Restaurations-Lokalitäten BAR
Großer schattiger Garten direkt am See
Parkplatz

Gasthaus Löwen
Staad
Tel. (0171) 4 24 83

M. Dornbierer

GRAND HOTEL
Hof Ragaz

Die herrlichen Thermal-Heilquellen von Bad Ragaz helfen bei Rheuma, Gicht, Lähmungen, Zirkulationsstörungen, Unfall-Nachbehandlung, Erschöpfungszuständen.

Die Kur im Hotel selbst
Thermal-Schwimmbad, Tennis, Fischen, schöne Spazierwege. Tel. (085) 9 15 05 H. J. Hobi, Dir.